



TEXT: ROBIN DROEMER; KUNSTWERK: YINKA SHONIBARE

DER SCHWARZE PHILOSOPH

Sein Leben liest sich beinahe wie ein Märchen: Anton Wilhelm Amo wird im 18. Jahrhundert als Kleinkind in Ghana von Sklavenhändlern verschleppt, kommt über Umwege nach Deutschland und promoviert dort in Philosophie. Nur eines fehlt: das Happy End.

Es ist Anfang des Jahres 1734. In der Universität Wittenberg kommen die Größen der philosophischen Fakultät zusammen, um die Aufnahme eines begabten jungen Doktoranden in ihre Kreise zu feiern. Dieser junge Mann ist eine außergewöhnliche Erscheinung im Deutschland des frühen 18. Jahrhunderts: Mit seinen auf Latein verfassten Arbeiten setzt er sich für einen vernunftbasierten Glauben ein, er spricht neben Latein, Deutsch und Holländisch auch noch Französisch und Hebräisch – und er ist schwarz. Seine Biografie ist eine einzigartige Geschichte von glücklichen Schicksalsfügungen, ergriffenen Chancen und dem Leid einer paradoxen Identität.

Die großen Philosophen des 18. Jahrhunderts – dazu zählen die Universalgelehrten Christian Wolff und Gottfried Wilhelm Leibniz und nicht zuletzt Immanuel Kant – sind deutsch sprechende Männer mit Doktorwürden, die ihre Studenten in der Philosophie unterweisen. So hätte man auch Anton Wilhelm Amo beschreiben können. Der Privatdozent aus Halle war ein klassischer Gelehrter – und gleichzeitig die ungewöhnlichste Erscheinung, die die akademische Welt in Deutschland damals zu bieten hatte. Denn obwohl Amo dem gleichen Geschäft nachging wie seine berühmten Kollegen, unterschied er sich von ihnen doch eindeutig durch seine äußere Erscheinung: Amo war ein schwarzer Afrikaner.

Heute verwundert es niemanden mehr, wenn er einer deutsch sprechenden Person mit dunkler Hautfarbe begegnet. Menschen mit »Migrationshintergrund« sind Teil unserer Gesellschaft und des alltäglichen Lebens. An unseren Universitäten allerdings sieht das auch heute noch anders aus: Von den in Deutschland lehrenden Professoren haben zurzeit nur etwa fünf Prozent einen Migrationshintergrund. Wie gering müssen dann erst die Chancen für Anton Wilhelm Amo gewesen sein, an einer Universität lehren zu können? Schließlich gab es im 18. Jahrhundert nicht nur keine schwarzen Akademiker in Deutschland, sondern nicht einmal wirklich freie schwarze Bürger. Die einzigen Schwarzen in Deutschland dienten vielmehr als Sklaven und Knechte.

So auch Amo. Wahrscheinlich um 1700 in Ghana geboren, wurde er seinen Eltern bereits als Kleinkind von Sklavenhändlern entrissen und von ihnen an die Küste in ein Fort der Holländer gebracht. Warum seine Reise von dort aus nach Europa führte, ist nicht eindeutig geklärt. Vielleicht wollte ihn die Sklavengesellschaft an einen Investor verschenken, vielleicht war es auch einfach nur Zufall. Sicherlich aber war es Amos Rettung.

DIE PORTUGIESEN VERSCHIFFTEN die schwarzen Sklaven im 15. und 16. Jahrhundert von Westafrika aus hauptsächlich in die amerikanischen Kolonien. In der »Neuen Welt« waren bei dem Versuch, die indigene Bevölkerung zur Arbeit zu zwingen, zuvor ganze Stämme und Völker auf grausame Weise ausgerottet worden. Auf Kuba führte das etwa dazu, dass die ganze Insel in wenigen Jahren entvölkert war. Um dennoch im großen Stil Zuckerrohr und Baumwolle anbauen zu können, wurden andere Sklaven gebraucht – Afrikaner. Zu Tausenden wurden sie verschleppt, dabei teilweise Hunderte Kilometer im Landesinneren aufgespürt und zu einem Gewaltmarsch an die Küste gezwungen, den viele von ihnen nicht überlebten. Amo jedoch hatte Glück. Er schaffte es mehr oder weniger unversehrt bis in die Zwischenstation der holländischen Sklavenhändler. Die Holländer hatten die Portugiesen inzwischen als Kolonialmacht beerbt und kontrollierten jetzt den Handel nach Amerika. Sie besaßen aber auch eigene Schiffe, mit denen sie die Afrikaner in Sklavenmetropolen wie Rotterdam verfrachteten. Auf einem dieser Schiffe gelangte Amo nach Europa – was sich als sein großes Los erwies. Denn die Reise nach Amerika hätte Amo >

»FREMDSEIN IST EIN GEWALTIGES HANDWERK, DAS FLEISS UND FERTIGKEIT ERFORDERT.«

Franz Werfel

nicht nur zu harter Plantagenarbeit verdammt, sondern er hätte wahrscheinlich schon die Überfahrt nicht überlebt. Damals starben nicht selten mehr als die Hälfte der transportierten Sklaven aufgrund der schlechten Behandlung an Bord, und Kinder waren unter diesen Bedingungen besonders gefährdet. Schätzungen zufolge wurden über die Jahre etwa 100 Millionen Afrikaner versklavt. Während aber die meisten ein grausames Schicksal erlitten, promovierte einer von ihnen in Philosophie.

Nach einem kurzen Zwischenstopp in Holland endete Amos Reise vorläufig in Deutschland, genauer am Hof von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633–1714). Vermutlich kaufte der Herzog Amo als Diener für sein Haus. Afrikanische Knechte waren zu dieser Zeit an europäischen Höfen keine Seltenheit und wurden unter anderem als Geschenke überreicht. Ihren Herren dienten die sogenannten »Hofmohren« in erster Linie als eine Art exotische Dekoration, mit der man sich schmücken und seinen Reichtum zur Schau stellen konnte – immerhin waren Sklaven nicht gerade billig. Für die meisten Sklaven wäre ein Dasein als Ausstellungsstück eine vergleichsweise paradiesische Lebensführung gewesen. Am Hof konnten sie sich frei bewegen, verdienten eigenes Geld und hatten sogar die Möglichkeit, unter ihresgleichen zu heiraten und Familien zu gründen. Und obwohl dieses Schicksal bereits mehr war, als ein Sklave normalerweise erhoffen konnte, gelang es Amo bald, gesellschaftlich weiter aufzusteigen.

Amos Karriere am Hof von Wolfenbüttel beginnt offiziell am 29. Juli 1707 mit seiner Taufe. Der gerade mal sieben Jahre alte »kleine Mohr« wird evangelischer Christ und erhält einen neuen Namen: Anton Wilhelm. Den Namen Anton bekommt Amo von seinem Fürsten, Wilhelm hingegen von dessen Lieblingssohn, dem Erbprinzen Wilhelm August. Den Namen Amo trug der kleine Junge schon, als er nach Wolfenbüttel kam, und in Erinnerung an seine afrikanische Herkunft wurde ihm

dieser Name gelassen. Dabei ist bis heute ungeklärt, ob der Name Amo überhaupt ein authentischer afrikanischer Name ist. Bisher ist es noch keinem Namenskundler gelungen, den Namen einer bestimmten ethnischen Gruppe zuzuweisen. Daher spricht vieles dafür, dass Amo seinen vermeintlich afrikanischen Namen erst im holländischen Sklavenort erhielt. Das lateinische Wort *amo* (= ich liebe) findet sich vielfach in der holländischen Poesie aus dieser Zeit, der Name könnte davon inspiriert gewesen sein.

Unmittelbar nach der Taufe begann Amo seine Dienste für den Herzog. Diese Zeit als Lakai muss ihn nachhaltig geprägt haben: Seine erst 22 Jahre später gehaltene Disputation, eine Art öffentliche Podiumsdiskussion, thematisierte die schlechte Lage von Hofmohren in Europa. Zunächst aber konnte Amo sich solche Kritik an seinem »Arbeitgeber« nicht leisten. Vielmehr ging er gewissenhaft seinen Tätigkeiten nach, deren genauer Inhalt jedoch nicht überliefert ist. Selbst ausgestellte Quittungen über »Kostgeld« zeugen aber bereits von einer schwungvollen Handschrift: Das Schreiben muss Amo vertraut gewesen sein.



ffensichtlich erhielt er schon früh eine systematische und wissenschaftliche Ausbildung, lernte Lesen und Schreiben und besuchte ab 1727 die Universität Halle-Wittenberg. Manche Forscher vermuten, dass Herzog Anton Ulrich von einer Begegnung mit dem Afrikaner

Ibrahim Hannibal (ca. 1696–1781) dazu angeregt wurde, das Talent seines kleinen Mohren zu fördern. Hannibal diente als Geheimschreiber bei Zar Peter I., der ihn als Geschenk eines Botschafters aus Istanbul erhalten hatte. Peter der Große erkannte die Intelligenz des Afrikaners früh, nahm Hannibal in seine persönlichen Dienste und ernannte ihn sogar für seine herausragenden Leistungen zum Offizier. Dieser schwarze Offizier soll unter anderem auf einer Reise am Hof von Wolfenbüttel Halt gemacht haben. Dabei könnte er auf Anton Ulrich einen solchen Eindruck gemacht haben, dass dieser sich dazu entschied, Amo ebenfalls eine Ausbildung zu ermöglichen.

Amo hatte aber nicht nur Glück, sondern offensichtlich auch noch Talent: Mit Ende zwanzig wurde es ihm gestattet, in Halle Philosophie zu studieren. Die Universität Halle-Wittenberg war damals eines der geistigen Zentren Deutschlands. Berühmte Wissenschaftler wie Christian Wolff lehrten hier. Wolff versuchte unter anderem, den religiösen Glauben auf rationale Füße zu stellen – ein Unternehmen, das ihn bald seine Anstellung kostete. Denn den konservativen Anhängern des Pietismus erschien Wolffs Philosophie geradezu gefährlich und atheistisch. Wolff hielt sogar Vorlesungen über Konfuzius, den er als einer

der Ersten in Deutschland rezipierte. Dieser offene Umgang mit Glaube und Vernunft führte dazu, dass Wolff aus Halle verbannt wurde. Den frühaufklärerischen Geist konnte Wolffs Abgang jedoch nicht unterbinden – noch bis zu zwei Jahre später gab es unter den Studenten in Halle Proteste gegen dessen Verbannung.

Inmitten dieses progressiven Klimas begann Amo seine philosophischen Studien. Doch anstatt über das Leib-Seele-Problem nachzudenken, wie er es in seinen späteren Schriften vorwiegend tat, galt seine erste Arbeit den (quasi nicht vorhandenen) »Rechten der Schwarzen in Europa«. Auch wenn Amos Disputation ohne große Nachwirkungen blieb, brachte sie dennoch eine neue Perspektive in die Diskussion ein. Egal ob man Sklaverei befürwortete oder dagegen protestierte – die Wortführer beider Seiten waren selbst immer weiß. Mit Amo mischte sich plötzlich jemand ein, der am eigenen Leib erfahren hatte, was Sklaverei für einen Menschen bedeutet. Was es heißt, von zu Hause entführt zu werden, ohne soziale Bindungen, Identität oder Rechte aufzuwachsen. Während Sklaven diesem Leid nur durch gewaltsame Aufstände entgentreten konnten, standen Amo ganz neue Werkzeuge zur Verfügung. Er argumentierte vernünftig, sprach neben Deutsch auch noch die Gelehrtensprachen Latein, Griechisch und Französisch und begegnete den weißen Theoretikern auf intellektueller Augenhöhe.

Diese außergewöhnliche Konstellation könnte zu einer der interessantesten Arbeiten über Sklaverei geführt haben. Leider ist die Disputation bis heute verschollen. Es existiert lediglich ein kurzer Kommentar, der sich ironisch bis abwertend zu Amos Anliegen äußert, über die Rechte der Schwarzen zu sprechen. Offensichtlich war es zu Amos Zeiten kein Widerspruch, sich als weißer Philosoph in seinen Urteilen auf die Kraft der Vernunft zu berufen, die aus heutiger Sicht kaum rational zu rechtfertigende Sklaverei dennoch zu tolerieren.

TROTZ DER GERINGEN REAKTIONEN auf seine erste Disputation verfolgte Amo seine wissenschaftliche Karriere zielstrebig. In Wittenberg erhielt er bald seinen Magister in Philosophie, einen Magister in Naturwissenschaften sowie etwas später einen Doktor der Philosophie. In Wittenberg schrieb er auch sein Hauptwerk »Traktat von der Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren«, das gleichzeitig seine Eintrittskarte zur Universität Jena wurde, an der Amo nun Philosophie lehrte.

Amos Geschichte liest sich ein bisschen wie ein Märchen. Im Kindesalter als Sklave aus Afrika verschleppt, stellte er seine Intelligenz unter Beweis und brachte es in einem ihm fremden Land bis zum Dozent für Philosophie an einer >

BEGRIFFE

MATERIALISMUS

Wie die meisten Philosophen, die zu Anton Wilhelm Amos Zeit in Halle lehrten, war auch er ein Anhänger des Materialismus. Diese philosophische Strömung sieht in der Materie die Ursache für alles, was in der Welt existiert. Selbst scheinbar geistige Phänomene wie Gedanken oder das Bewusstsein lassen sich demnach auf physikalische Prozesse zurückführen. Dem Materialismus steht der Idealismus entgegen, der von einem Primat des Geistes gegenüber der Materie ausgeht.



DIE JAMAIKANISCHEN RASTAFARI

Auch wenn das Projekt der »Back to Africa«-Bewegung scheiterte, wird ihr Anführer Marcus Garvey (1887–1940) in seinem Geburtsland Jamaika bis heute als Volksheld verehrt. Ein Grund dafür ist sein Einfluss auf die jamaikanischen Rastafari, die in Garvey einen gottgesandten Propheten sahen. In Gedenken an Garvey halten die Rastafari bis heute an der Idee einer Rückkehr nach Afrika fest, obwohl die meisten das inzwischen wohl nicht mehr wörtlich meinen. Manche Rastas interpretieren Garveys Aufruf zur Rückreise daher als den geistigen Prozess, sich seiner afrikanischen Wurzeln bewusst zu werden und diese mit Stolz in die eigene Identität zu integrieren.

der renommiertesten Universitäten Europas. Eigentlich hätte er sich jetzt zurücklehnen und sein Leben als Wissenschaftler genießen können. Doch Anton Wilhelm Amo tat das genaue Gegenteil: Er packte seine Koffer und ließ Europa hinter sich.

Amos Entscheidung, Deutschland zu verlassen, war nicht beruflich bedingt, sondern menschlich. Denn während seine Karriere traumhaft verlief, waren Diskriminierung und Ausgrenzung ein beständiger Teil seines Lebens in Deutschland. Zwar konnte Amo im philosophischen Diskurs seinem Gegenüber ebenbürtig entgegentreten, auf menschlicher Ebene wurde er jedoch aufgrund seiner Hautfarbe meist abwertend behandelt.

Dabei lebte Amo eigentlich das Leben eines Musterdeutschen: Er war Philosoph im Land der Dichter und Denker, gläubiger Christ dazu, und selbst seine Trinkgewohnheiten entsprachen anscheinend denen eines typischen deutschen Studenten: Im Stadtarchiv Wittenberg findet man noch heute Amos Namen auf einem Vermerk des Ratskellers über nicht bezahlte Zechen. Trotz alledem wurde Amo in Deutschland nie ganz als gleichwertiges Mitglied der Gemeinschaft akzeptiert. Als einziger Schwarzer war er eine Kuriosität, wohin er auch ging. Dabei interessierte es nicht, wie sehr er in der deutschen Kultur zu Hause war – es war sein Äußeres, das ihn zum Fremden machte. Sicherlich hat der Status des Fremdseins nicht notwendigerweise nur schlechte Seiten. Der Soziologe Georg Simmel (1858–1918) bescheinigt dem Fremdsein sogar einige soziale Vorteile wie etwa ein bewussteres Erleben gewisser Anpassungsprozesse, die jeder Mensch in seinem Leben durchläuft.

Doch Amo war kein wirklicher Fremder – er wurde lediglich wie einer behandelt. Innerlich lebte und liebte er die deutsche Kultur – ein Dilemma, das sein komplettes Sein bestimmte. Einerseits war er für jeden sichtbar Afrikaner, obwohl ihm selbst Afrika inzwischen fremd erschien. In Deutschland hingegen lebte er bereits knapp 40 Jahre. Trotzdem gaben ihm seine Mitmenschen ständig zu verstehen, dass er nicht komplett dazugehörte. Sicher, man konnte gemeinsam philosophieren. Allerdings führte diese Gemeinsamkeit nicht zu einem Gefühl der Nähe. Schließlich war die Fähigkeit zu philosophieren etwas, das Amo mit unzähligen anderen Menschen teilte. Nähe entsteht aber gerade aus der Einzigartigkeit eines Verhältnisses. Die akademische Philosophie war schlicht eine Gemeinsamkeit, die Tausende Menschen miteinander verband – und Amo so nur wenig echtes Gemeinschaftsgefühl vermitteln konnte.

Warum aber wartete er dann so lange mit seiner Auswanderung? Schließlich lebte er schon lange frei und hätte Europa jederzeit verlassen können. Ein Grund für die plötzliche Ausreise könnte eine Veröffentlichung in den »Hallischen Anzeigen« sein, die etwa zeitgleich zu Amos Verschwinden erschien. Darin fanden sich zwei Schmähedichte über den »galanten Liebesantrag eines gelehrten Mohren«. Amo hatte anscheinend versucht, das Herz einer Weißen durch Liebesbriefe zu gewinnen, was sie allerdings auf diskriminierendste Weise zurückwies. Sie schrieb ihm, dass nicht einmal der schönste Mohr sie zur Liebe bewegen könne, und er solle doch bitte dahin zurück verschwinden, wo er hergekommen war. Die Veröffentlichung dieser intimen Briefe gab Amo dem Hohn der Stadt preis. Vielleicht führte dies dazu, dass er den Rat der Dame ernst nahm, alles hinter sich ließ und nach Ghana reiste.

OB AMO ALLERDINGS NUR AUSWANDERTE, weil sein Liebesantrag scheiterte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Wahrscheinlich spielte auch die Sehnsucht nach einem besseren Leben eine entscheidende Rolle. Ein Leben fernab der alltäglichen Diskriminierungen, zusammen mit anderen, die so sind wie man selbst, akzeptiert als wirklicher Teil der Gemeinschaft. Es ist die gleiche Sehnsucht, die 150 Jahre später die Bewegung schwarzer Amerikaner um den Jamaikaner Marcus Garvey (1887–1940) antreibt. Auch sie wollen dem durch Rassismus geprägten Alltag entfliehen. Auch sie suchen den Weg zurück in eine idealisierte Heimat: Afrika. Für dieses Unterfangen gründet Garvey sogar eine eigene Schifffahrtsgesellschaft, die Black Star Line, welche die über zwölf Millionen amerikanischen Schwarzen nach Afrika transportieren soll. Das ehrgeizige Projekt scheitert allerdings, bevor es richtig begonnen hat: Liberia verweigert Garvey, der sich inzwischen selbst zum »Präsidenten von Afrika« ernannt hat, das notwendige Land, um all die Menschen aufzunehmen. Die wenigen, die Garveys Ruf dennoch folgten, machten die

**»IMMER MEHR ZU
WERDEN, WAS ICH BIN,
DAS IST MEIN
EINZIGER WILLE.«**

Friedrich Schleiermacher

gleiche Erfahrung, die auch Amo so viel früher erleiden musste. Ihr Leben lang waren sie wie Fremde gewesen, Garvey in Amerika, Amo in Europa. Afrika hingegen versprach ein Leben unter ihresgleichen.

Doch was heißt das überhaupt, »ihresgleichen«? Amo versuchte zunächst, in seinem Heimatdorf Anschluss zu finden. An diesem Ort sah er zumindest so ähnlich aus wie alle anderen. Entgegen seiner Hoffnung machte ihn das jedoch nicht automatisch zum Teil der Gemeinschaft. Denn Amo sprach zwar Latein und Deutsch, seine Muttersprache war ihm jedoch fremd geworden – er konnte sich mit »seinesgleichen« also kaum noch verständigen. Und selbst wenn die Kommunikation auf sprachlicher Ebene einmal funktionierte, hatten im afrikanischen Busch doch nur wenige Menschen Interesse an einer Diskussion über das Leib-Seele-Problem. Somit musste Amo erkennen, dass sich seine Situation nicht verbesserte, sondern lediglich in ihr Gegenteil verkehrte: Hatte in Europa bisher sein afrikanisches Aussehen immer wieder für Probleme gesorgt, stellte sich Amo jetzt seine europäische Sozialisation in den Weg. Zwar war er nun äußerlich endlich eingepasst – geistig blieb er dafür aber isoliert.

Amo hielt es nicht lange in seinem Geburtsdorf aus. Enttäuscht suchte er Unterschlupf in einem holländischen Sklavenfort, wo er die Menschen immerhin verstehen konnte. Doch auch hier blieb er isoliert. Nur wenige Jahre später starb Anton Wilhelm Amo, der Doktor der Philosophie, der über die Rechte der Schwarzen disputiert hatte, vereinsamt in diesem Sklavenhändler-Fort an der Goldküste.

WIE FÜHLT ES SICH AN DAZUZUGEHÖREN? Amo hat es wohl nie ganz erfahren. Als Europäer erzogen, sah er sich immer auch als Afrikaner – was dazu führte, dass er niemals ganz an einem Ort ankam. Diskriminierung und Rassismus begegneten ihm überall: Zwischen Gelehrten in Europa wie auch im dörflichen Afrika. Sein Leben zeigt beispielhaft, wie sehr Vorurteile das menschliche Denken beherrschen können – unabhängig davon, wie gebildet man sein mag oder wo man selbst herkommt.

Auf der anderen Seite stand Amo nicht nur verloren zwischen den Welten, sondern hatte auch ein Bein in jeder von ihnen: Selbst in Europa erfuhr er Akzeptanz, wurde er gefördert und nutzte seine Chance. Anton Wilhelm Amos Biografie ist einzigartig – und weist doch unzählige Anknüpfungspunkte auf: zu anderen Sklavenschicksalen, zum Gefühl der Fremdheit wie auch zu den Migrantengeschichten der heutigen Zeit, zu deren Idealisierung der Heimat und zu Migrantenkinder in zweiter oder dritter Generation, die nirgendwo dazupassen – und irgendwie doch auch überall. ■

LEKTÜRE

Burchard Brentjes
ANTON WILHELM AMO
Koehler & Amelang, 1976

*Der Band des 2012 verstorbenen
Orientalisten enthält neben
Amos Biografie auch dessen
Habilitationsschrift in deutscher
Sprache.*



Jacob E. Mabe
WILHELM ANTON AMO
INTERKULTURELL GELESEN
Bautz, 2007

*Der Herausgeber des ersten deutschen
Afrika-Lexikons widmet sich vor allem
Amos philosophischem Denken und
seinem Verhältnis zur Aufklärung.*



Georg Simmel
EXKURS ÜBER DEN FREMDEN.
IN: SOZIOLOGIE
Suhrkamp, 1992

*Eine soziologische Untersuchung über
das Fremdsein und den Status des
Fremden, dessen Sonderstellung ihn
zwar teilweise aus der Gemeinschaft
ausgrenzt, aber auch zu einer
besonderen Form der wechselseitigen
Beziehung führt*